

Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

ROLF STEINER-ARCHIV  
AM GOETHEANUM  
DORNACH, Schwelz



gedruckt

D R A M A

in Bezug auf

E R Z I E H U N G

III. Öffentlicher Vortrag

gehalten von

Dr. Rudolf Steiner.

Stratford-on-Avon,  
19. April 1922.

Verehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Anwesenden!  
Mein erstes Wort soll gelten dem Dankgefühl, das ich hege dafür, dass  
das verehrte Komitee für "Neue Ideale in der Erziehung" mich einge-  
laden hat, diese beiden Vorträge hier bei diesem Shakespeare-Fest zu  
halten. Es ist wahrhaftig nicht ein äusserer Zusammenhang nur, wenn  
ich in der deutschen Sprache beim Shakespeare-Fest über die Beziehung  
von Drama und Erziehung mir zu sprechen erlauben werde. Denn Shakes-  
peare, der Dramatiker, war zunächst durch seine Dramatik ein grosser  
Erzieher für eine Persönlichkeit, die nun wiederum für das ganze Leben  
der Menschheit eine ungeheuere Bedeutung hat. So ist gewissermassen  
die Frage nach der Beziehung zwischen Drama und Erziehung ein histo-  
risches Faktum dadurch, dass Shakespeare, der Dramatiker, der Erzieher  
Goethes war. Goethe hat aus Shakespeare, - das kann derjenige wissen,  
der seine Biographie nicht nur äusserlich, sondern innerlich-geistig  
studiert, - nicht bloss genommen das Aeussere der dramatischen Gestal-

ten und Gestaltungen, Goethe hat wahrhaftig aus Shakespeare herausgeholt den ganzen Geist, den er während seiner Jünglingszeit als erzieherischen Geist sich einverleibt hat. Goethe nennt drei grosse Erzieher, die seine Führer gewesen sind: Shakespeare, Linné, den Botaniker, und Spinoza, den Philosophen. Linné wurde sein Führer dadurch, dass Goethe frühzeitig in Bezug auf die Naturauffassung als ein Opponent Linné's auftrat. Von Spinoza, dem Philosophen, konnte Goethe nichts anderes lernen als die äussere Ausdrucksweise, die philosophische Sprache, Die innere Notwendigkeit der Natur und des Kosmos, die musste Goethe aus etwas anderem lernen als aus einer Philosophie, die musste er lernen in der italienischen Kunst. Das, was er zuerst lernen musste von Spinoza, ist das, was in ihm dann zur künstlerischen Auffassung geworden ist. Shakespeare ist aber diejenige Persönlichkeit, der Goethe treu geblieben ist, auch in Bezug auf die innere Configuration seines Geistes, als er in seiner eigenen dramatischen Kunst übergegangen war zu einer mehr antiquisierenden Gestalt. So hat Shakespeare Goethes Seele begleitet in<sup>n</sup>grunde genommen als den <sup>n</sup>grossen Erzieher, als den <sup>n</sup>grossen Führer durch sein ganzes Leben hindurch, Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, die wir in Dornach haben, und die herangerichtet worden ist aus der Anthroposophischen Weltanschauungsbewegung, <sup>d</sup>ies hat, nicht durch meinen Willen, sondern gerade, - es darf das hervorgehoben werden hier an dieser Stelle, - viel durch den Willen englischer Freunde, den Namen Goetheanum erhalten, weil in Dornach Goethes Geist gepflegt werden soll. Man kann innig zusammenhalten diesen Goethe'schen Geist mit dem Shakespeare'schen Geiste. Denn Goethe hat in inniger Weise beschrieben, wie er den Shakespeare'schen Geist auf sich hat wirken lassen.. Es ist Goethes Art gewesen, Shakespeare zu

erfassen, nicht indem er Shakespeare's Dramen vor sich auf der Bühne sehen wollte, sondern indem er mit geschlossenen Augen sitzend zuhören wollte, wie Shakespeare, nicht in getragener Deklamation, sondern in ruhiger Recitation vor ihm gesprochen wurde. So gewissermassen heraus sich hebend aus der Sphäre des blossen gewöhnlichen intellektualistischen Lebens, wollte Goethe, hinein sich versenkend in seine ganze Menschlichkeit, den Shakespeare'schen Geist aufnehmen. Und aus dem Goethe'schen Geiste heraus möchten wir wiederum in Dornach arbeiten. In Dornach wird gepflogen diejenige Geistesrichtung, die wiederum geführt hat zu einer besonderen Auffassung der Neuen Erziehungs-Ideale der Menschheit. Diese neuen Erziehungsideale der Menschheit, sie konnten wir da praktisch zur Anwendung bringen in derjenigen Schule, welche gewissermassen als eine Pflanz-Schule der Dornacher Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, des Goetheanums, in Stuttgart als Waldorfschule gegründet worden ist. Weil nach dem Krieg in Deutschland ein grosser Drang nach Verwirklichung der Geisteswissenschaft war, gelang es durch Herrn Molt, diese Schule zu gründen. Mir fiel es dann zu, die Pädagogik, die Didaktik usw. zu finden. Das, was dort gepflegt werden sollte, das ist nicht etwa bloss eine anthroposophische oder irgend eine andere Weltanschauung, vor allen Dingen aber diejenige Pädagogik, diejenige Didaktik, welche aus der tiefere[n] spirituellen Menschenerkenntnis fliessen kann. Und deshalb darf es mir gestattet sein, zunächst heute mit einigen Worten einzugehen auf diejenige Art von Menschenerkenntnis, welche in der Erziehung, an die hier gedacht wird, zur Anwendung kommt. Diese Menschenerkenntnis fliesst aus jenen anthroposophisch-wissenschaftlichen Arbeiten, welche in Dornach gepflegt werden.

Ich weiss, meine sehr verehrten Anwesenden, es gibt heute noch so viele Menschen in der Welt, die die Meinung haben: In Dornach werden den Menschen allerlei Illusionen, allerlei Phantastereien eingepflanzt, Dornach pflege eine nebulose Mystik, usw. Das ist alles nicht der Fall. Derjenige, allerdings, der die Methoden von Dornach beurteilen will, der muss sich schon darauf einlassen, dass in Dornach gepflegt wird eine neue Richtung des menschlichen Geisteslebens, eine Richtung des menschlichen Geisteslebens, die man mit einem Wort bezeichnen möchte, das allerdings heute noch sehr vielen Menschen eine Art von Schrecken einjagt, den Schrecken einjagt, den im Grunde genommen alles Uebersinnliche heute den Menschen beibringt. Dennoch möchte ich es unumwunden aussprechen. Dieses Wort, das die Methode von Dornach bezeichnet, ist: Exakte Clairvoyance, exaktes Hellsehen. Das ist nicht ein Hellsehen, wie man es gewöhnlich meint, wenn man diese Worte gebraucht. Was wir damit verstehen, es ist nicht pathologisch aus den Untergründen des Menschen herausgeführt, sondern es wird gebraucht in gewissenhafter Weise, wie nur eine exakte Wissenschaft in bezug auf ihre Denkweise gepflogen werden kann. Das ist eine Clairvoyance, welche an die Seele tritt, wenn sie erreicht werden kann, an die Seele dieselben Anforderungen stellt, wie wenn man Mathematiker oder Naturforscher wird, eine Clairvoyance, die wir bewusst anwenden im gewöhnlichen menschlichen Leben, eine Clairvoyance, welche wirkliche Erkenntniskräfte aus der menschlichen Seele hervorzieht, wodurch der Mensch in die Lage kommt, nicht nur dasjenige zu sehen, wodurch die Menschheit seit drei bis vier Jahrhunderten in der äussern Welt steht, sondern das, was als Geistig-Uebersinnlich-Spirituelles dem ganzen Kosmos, allem Wesen des Kosmos und insbesondere der menschlichen Natur selbst

zugrunde liegt, Dadurch, dass der Mensch sich erwirbt, in streng methodischer Weise, diese exakte Clairvoyance, ist er imstande, dasjenige zu erkennen, was zwischen Geburt und Tod erlebt wird als ein Geistig-Übersinnliches. Wenn wir geboren werden als Kinder, dann sind wir ja nur scheinbar ein physischer Organismus. Dieser physische Organismus ist in Wahrheit, was die heutige Wissenschaft bestreitet, was aber durch diese exakte Clairvoyance zur Gewissheit erhoben werden kann, durchzogen von einem Übersinnlichen Organismus, welcher ein Kraft-Organismus ist. Ich habe ihn in meinen Schriften den Bildekräfteorganismus genannt, der nur aus einer Konfiguration von Kräften besteht, die aber innerlich arbeiten. Das ist dann erst Übersinnlich, wenn man durch diese exakte Clairvoyance wirklich schauen kann. Es hat nichts zu tun mit der alten unwissenschaftlichen Lebens- oder Vitalkraft. Das ist etwas, was durchaus in den Bereich des Übersinnlichen Schauens treten kann, wie die Farben und Töne in den Bereich des sinnlichen Sehens und Hörens treten. Aber es ist nur die erste Stufe Übersinnlicher Erkenntnis, die damit errungen wird, dass man sich selbst als Übersinnlichen Menschen sieht, wie man ist zwischen Geburt und Tod, aus dem heraus, dass man ein physischer Organismus ist. Eine weitere Stufe ergibt einen Übersinnlichen Menschen, der aber in seiner wahren Wesenheit nur vorhanden ist, bevor der Mensch heruntersteigt aus einer geistigen Welt durch die Geburt, um sich mit einem physischen Leibe zu verbinden. Das ist derjenige Übersinnliche Mensch, derjenige Übersinnliche Organismus im Menschen, der, wenn der physische, und auch der genannte Bildekräfteleib mit dem Tod zerfallen, wiederum in die geistige Welt übergeht. Diese exakte Clairvoyance wird verbinden dadurch, dass sie zum Schauen erheben kann, dasjenige, was sonst bloss intellek-

tualistisch ergriffen wird für den Hinblick auf den übersinnlichen Menschen; diese Exakte Clairvoyance wird verbinden Wissenschaft und Religion. Sie kann aber auf der andern Seite auch wiederum anregen das künstlerische. Denn die Art und Weise, wie dieser übersinnliche Leib, der Bildekräfteleib, an dem Menschen arbeitet zwischen Geburt und Tod, es lässt sich nicht hineinbringen in die gewöhnlichen Naturgesetze, die wir aus der äusseren Natur kennen; es muss künstlerisch erfasst werden. Nur derjenige, der die heute gewohnte Erkenntnis hellseherisch zum künstlerischen Anschauen der Welt erhebt, kann begreifen, wie der Mensch sich selber organisiert von <sup>der</sup> Geburt bis zum Tod, aus denjenigen Kräften, die der Mensch in die Erde mitbringt und wieder mitnimmt in die übersinnliche Welt. Derjenige aber muss als Erzieher, als Künstler, arbeiten an dem Menschen, er muss eine Verbindung eingehen mit ihm, muss arbeiten an dem, was das übersinnlich-schöpferische Prinzip selber ist.

Meine sehr verehrten Anwesenden, man kann äussere Kunstwerke schaffen aus der Phantasie heraus als Erzieher, als Lehrer. Kann man aber nur Künstler werden, wenn man sich zu verbinden versteht mit der künstlerischen Welt selber? Dazu will die Anthroposophische Forschungsmethode die Antwort geben, zu der die Didaktik die Grundlage liefert. Nehmen Sie an, ein Bildhauer würde an einer Figur arbeiten. Die Figur, wenn sie fertig ist, würde fortlaufen. Wir können dann verstehen, dass der Künstler darauf rechnet, dass sein Geschöpf so bleibt wie es ist. So arbeiten wir Menschen, als Eltern und Erzieher, an dem Menschen selber, an dem Kinde, das aber weiterlebt, wächst und immer weiter sich entwickelt. Hat ein Erzieher an dem Kinde seine Arbeit vollendet, dann ist er in dem Falle, dass sein Kunstwerk weiter sich entwickelt. Da

genügt nicht Philosophie, da gilt nur die pädagogisch-didaktische Methode: Exakte Clairvoyance. Und ich möchte in einem Bilde zusammenfassen, wie man wirken muss, wie man in dieser künstlerischen Erziehung, die schliesslich das grosse Prinzip unserer Erziehungsmethode ist, erziehen muss. So wie man sich bewusst sein muss, dass Arme, Kopf, Beine eines Kindes wachsen, immer weiter und weiter sich entwickeln, dass der ganze Organismus sich entwickelt, so muss man sich klar sein, dass man das Kind nur als Kindhaftes vor sich hat. Dasjenige, was man in das Kind hineinbringt, es muss mit ihm weiter im Leben wachsen, das, was es als Kind durch die Erziehung erlangt hat.

Waldorf-Erziehung, wie man sie pflegen will, vom Goetheanum ausgehend, sie pflanzt in das Kind dann dasjenige, was im Menschen von der Geburt bis zum späten Alter hinein noch wachsen, gedeihen kann. Manche Menschen haben im Alter eine ganz wunderbare Kraft, die brauchen nur den Timbre ihrer Sprache zu gebrauchen, das Innere ihres Sprechens zu entwickeln, und es wirkt segnend. Warum, fragen wir uns, können gewisse Leute segnend ihre Hand ausbreiten, dass sie wirklich segnend ist? Unsere Pädagogik spricht nun aus, dass es nur diejenigen Menschen können, die in ihrer Kindheit beten gelernt haben, aufschauen in der richtigen Weise zu einem andern Wesen. Sodass man formelhaft zusammenfassend sagen kann: "Jedes Kind, das richtig gelernt hat, die Hände falten zu lassen, das ist im Alter imstande, die Hand auszubreiten, um zu segnen". So bildet sich <sup>im Kind</sup> aus die Kraft des Alters, <sup>das Kind</sup> zu segnen. Wie wir versuchen wollen, die richtige Pädagogik und Didaktik zu finden, das darf ich dann im Folgenden sagen.

\*  
Meine sehr verehrten Anwesenden! Das Leben der Menschen bildet viele Illusionen aus. Die stärksten Illusionen können aber aus-

gebildet werden durch die Aufgaben des Erziehungswesens. Man kann wunderbar einleuchtende und zum Herzen sprechende Erziehungsideale aufstellen; man kann damit auch zunächst die Menschen überreden, allein im wirklichen Erziehungs- und Unterrichtswesen kommt es doch noch auf etwas ganz anderes an, als auf die Fähigkeit, im Intellekte, und vielleicht auch aus dem guten Herzen heraus zu wissen, was man aus dem Menschen machen will. Stellen wir uns vielleicht einmal vor, man habe als ein Lehrer, als ein Erzieher von sehr mittelmässigen Fähigkeiten, - nicht alle Menschen können ein Genie sein, - wir haben ein Kind zu erziehen, das später ein Genie wird. Man wird ihm sehr wenig mitgeben können von dem, was man sich als Ideal ausgebildet. Denjenigen Charakter der Erziehung, der das Geistige im Kinde durchschaut, den hat diejenige Erziehungsmethode, welche auf einer exakten Clairvoyance aufgebaut ist, denn diejenige Erziehungsmethode weiss, dass es im Innern des Menschen, der Menschennatur, eine individuelle Wesenheit gibt, der man als Lehrer, als Erzieher den Weg vorbereiten muss. Diese innerste Individualität, sie erzieht sich eigentlich immer selbst, sie erzieht sich durch dasjenige, was sie wahrnimmt in der Umgebung, was sie mit Sympathie aufnimmt durch das Leben, durch die Situationen des Daseins, in die sie hineingestellt ist. In dieses kann der Erzieher oder Lehrer nur indirekt wirken. Dadurch, dass er das Leibliche und Seelische des Menschen so bildet, dass später im Leben der Mensch die möglichst geringsten Hindernisse und Hemmnisse an seiner eigenen Leiblichkeit, an dem Temperament und den Emotionen, durch den Charakter seiner Erziehung hat. Solche Erziehung lässt sich aber nur leisten, wenn man wirklich schaut, dass der innere Seelenmensch gerade während der Kinderjahre in dem äusseren leiblichen Menschen arbeitet. Denn, wenn



es hereingeboren wird in die Welt, ist es inbezug auf die Leiblichkeit so organisiert in seiner inneren Leiblichkeit, dass dieses Kind im Grunde genommen in seinen jüngsten Jahren eine Art Sinnesorganismus ist, - so paradox es erscheint, - bis zum Zahnwechsel hin, bis ungefähr um das siebente Lebensjahr herum. Es ist dann ein grosser Sinnesorganismus. Es nimmt die Eindrücke der Aussenwelt nur so auf, wie die Sinne sie nur aufnehmen. Die Eindrücke die ausgehen von den Handlungen, aber auch von den Gedanken und Empfindungen der Erzieher. Das Kind ist, indem es hingegeben ist an die Umgebung, zu gleicher Zeit ein Wesen, das plastisch an seinem ganzen Menschen arbeitet. Es ist wunderbar zu sehen, dieses innere Geheimnis der menschlichen eigenen Plastik in den ersten sieben Lebensjahren, - ich habe gesagt, allerdings nur approximativ, bis zum Zahnwechsel. Dadurch, dass das Kind durch das Gesehene und Gehörte plastisch umwächst, dadurch ist das Kind ganz und gar ein nachahmendes Wesen; es ahmt alles nach, was getan wird. Alles Uebrige ist im Grunde genommen eine Illusion als Erziehungsprinzip: Was wir sprechen, die Art und Weise, wie wir sprechen, ob wir es ermahnen oder nicht. Dasjenige, was wir tun, geht plastisch in das Innere des Kindes hinein, das ist seine Erziehungskraft. Wir geben uns nur der Illusion hin, dass das Kind auch in diesen Jahren etwas hat vom "Ermahnen", vom "Gebote geben", und dgl. Das Kind muss ganz darauf gestimmt sein, dass man in seiner Gegenwart dasjenige nur denkt, wovon man will, dass das Kind es aufnimmt in diesen Jahren. Das wird anders in dem Augenblick, wo das Kind die zweiten Zähne bekommt, ungefähr um das siebente Jahr herum, - ohne von diesem Zeitpunkt in pedantischer Weise zu sprechen. Dann wirkt im Kinde plastisch etwas Geistiges, was nicht nur Nerven und Sinnesorgane, sondern dann auch Lunge, Herz und Zirkulationssystem, den ganzen inneren Rhythmus

des Organismus, ergreift. Dieses ist seelisch verbunden mit dem Gefühlsleben, dem Phantasieleben. Wenn wir sagen, dass das Kind bis zum siebenten Jahre ein innerlicher Plastiker ist, so ist es bis zum vierzehnten Jahre, bis zur Geschlechtsreife, ein innerlicher Musiker.

Jetzt kann man auf das Kind vorzugsweise wirken, aber nicht mit abstrakten Begriffen, sondern nur dadurch, dass man bewusst ist, dass das Kind ein Wesen ist, das innerlich musikalisch durch Rhythmen seinen Körper durcharbeiten will. Wenn wir finden, dass wir diesem Rhythmus, diesem musikalischen Bedürfnis des Kindes entgegenkommen, dann erziehen wir richtig in dieser Weise. Darum ist die ganze Erziehung vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre so zu gestalten, dass das Künstlerische dabei zugrunde liegt dem, was plastisch zuerst da ist; in der richtigen Weise muss das Lesen, das Schreiben vor allen Dingen so sein, dass nicht nur in abstrakten Lehren gelehrt wird, sondern dass jeder Buchstabe aus einer künstlerischen Empfindung kommt: das erste Schreiben, das erste Lesen. Das Kind wird sofort eingeführt in einen Musikunterricht. Der wird erweitert zu demjenigen, was nun ein Rhythmus des ganzen Organismus ist: die Eurhythmie. Dadurch wird der ganze Körper übergeführt, so wie in seine eigenen Bewegungen, und in die Luftbewegungen, durch die der Laut entsteht, in Bewegungen übertragen; und so wird der ganze Körper ein sich bewegender Sprachorganismus. Und wir sehen, wie die Kinder diese Eurhythmie aufnehmen, wie das kleine Kind aufnimmt die Lautsprache, wie es sie aufnimmt mit innerer Befriedigung. Und so liegt zugrunde allem Unterricht und aller Erziehung des Kindes, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, ein Künstlerisches. Auch dasjenige ist künstlerisch, was man ihm beibringen kann in bezug auf die Kunst selbst. Es beginnt das Kind vor allen Dingen, indem es aufgenom-

men hat den plastischen Sinn, sich dann durch das Musikalische für die lyrische Kunst zu entwickeln. Diese Fähigkeiten, sie müssen bei jeder kindlichen Individualität wiederum aus dem Wesen abgelesen werden in bezug auf die Jahre, die ich erwähne. Etwas Episches tritt dann heran bei dem Kinde, - bei einem früher, bei einem anderen später. Man kann es beobachten, in einem ganz bestimmten Moment, etwa um das zwölfte Lebensjahr herum, wenn schon beginnt das Geschlechtliche sich zu nähern; dann wird das Kind empfänglich für das Dramatische. Dann wird die Forderung nach dem Dramatischen wach in dem Kinde, und das zeigt sich, wenn man seine Entwicklung erschauen kann. Das schliesst nicht aus, dass der Lehrer das dramatische Element in sich selber hat. Man kann nicht Eurhythmie, Lyrik und Epik pflegen, wenn man nicht dieses eigentümliche dramatische Element in seinem ganzen Wesen als Lehrer und Erzieher hat. Aber in dem Leben, das ich angedeutet habe, fordert das Kind Dramatik. Das ist das Jahr, wo wir noch keine Bedeutung darauf legen auf das Beibringen von Naturwissenschaft, von abstrakten Begriffen und Intellektualismen, (in die ersten abstrakten Begriffe). Wir verderben das ganze Leben des Menschen, wenn wir dem Kinde früher im Leben diese abstrakten Begriffe beibringen. Alles will auf Kunst, auf Rhythmus gebaut sein vor diesem Lebensjahre. Wenn wir dann übergehen zur Geschichte insofern sie von Gesetzen beherrscht wird, wenn wir dann in gewisser Weise das Intellektualistische in den Schulunterricht einführen, dann fordert das Kind den Gegenpol, das dramatische Element. In Stuttgart, in der Waldorfschule, ganz aus dem Wesen des Kindes heraus, durch Erziehung und Unterricht, haben wir es erlebt, wie eines Tages grössere Knaben kamen, die etwa dreizehn, vierzehn Jahre alt waren, und sagten: "Wir haben jetzt gelesen den Julius Caesar von Shakespeare, den wollen

men hat den plastischen Sinn, sich dann durch das Musikalische für die lyrische Kunst zu entwickeln. Diese Fähigkeiten, sie müssen bei jeder kindlichen Individualität wiederum aus dem Wesen abgelesen werden in bezug auf die Jahre, die ich erwähne. Etwas Episches tritt dann heran bei dem Kinde, - bei einem früher, bei einem anderen später. Man kann es beobachten, in einem ganz bestimmten Moment, etwa um das zwölfte Lebensjahr herum, wenn schon beginnt das Geschlechtliche sich zu nähern; dann wird das Kind empfänglich für das Dramatische. Dann wird die Forderung nach dem Dramatischen wach in dem Kinde, und das zeigt sich, wenn man seine Entwicklung erschauen kann. Das schliesst nicht aus, dass der Lehrer das dramatische Element in sich selber hat. Man kann nicht Eurhythmie, Lyrik und Epik pflegen, wenn man nicht dieses eigentümliche dramatische Element in seinem ganzen Wesen als Lehrer und Erzieher hat. Aber in dem Leben, das ich angedeutet habe, fordert das Kind Dramatik. Das ist das Jahr, wo wir noch keine Bedeutung darauf legen auf das Beibringen von Naturwissenschaft, von abstrakten Begriffen und Intellektualismen, (in die ersten abstrakten Begriffe). Wir verderben das ganze Leben des Menschen, wenn wir dem Kinde früher im Leben diese abstrakten Begriffe beibringen. Alles will auf Kunst, auf Rhythmus gebaut sein vor diesem Lebensjahre. Wenn wir dann übergehen zur Geschichte insofern sie von Gesetzen beherrscht wird, wenn wir dann in gewisser Weise das Intellektualistische in den Schulunterricht einführen, dann fordert das Kind den Gegenpol, das dramatische Element. In Stuttgart, in der Waldorfschule, ganz aus dem Wesen des Kindes heraus, durch Erziehung und Unterricht, haben wir es erlebt, wie eines Tages grössere Knaben kamen, die etwa dreizehn, vierzehn Jahre alt waren, und sagten: "Wir haben jetzt gelesen den Julius Caesar von Shakespeare, den wollen

wir aufführen". Und indem wir darauf bedacht waren, die Intellektualität zu entwickeln, forderte die jugendliche Natur die Dramatik selber, da man das Richtige in der richtigen Weise an die Kinder heranbringen konnte. Die Kinder sagten ganz natürlich, dass sie sich freuten, dass die Jungen den Julius Caesar aufgeführt haben, und es interessierte sie mehr als die Aufführung im Theater. Und dass gerade im Shakespeare diese dramatische innere Forderung bei unsern Buben in der Waldorfschule aufgefordert worden ist, das verwundert mich gar nicht aus dem Grunde, wenn eine solche Persönlichkeit wie Goethe das Dramatische lernen kann, das in Shakespeare liegt. Das drängt sich dann hinein in das kindliche Gemüt, das wird im kindlichen Gemüt zu einer mächtigen Triebkraft des kindlichen Gemüts.

Ich möchte mit diesem heute schliessen, da die Zeit fortgeschritten ist, und möchte noch einiges weitere mir erlauben am Sonntag zu sagen über Neue Erziehungs-Ideale. Was ich in der kurzen Zeit über Kunst und Dramatik zu sagen hatte, mag ein Beitrag sein für dasjenige, was von dieser sehr verehrten Gesellschaft von Erziehung gepflegt wird. Wenn man auf der einen Seite die welthistorische Gestalt Shakespeares, und auf der andern Seite die grosse Aufgabe der Erziehung sieht, muss man eingedenk sein, dass wir gar manche Ideale sehr nötig im Leben brauchen. Die wichtigsten Ideale werden aber zweifellos die Ideale der Erziehung sein.

wir aufführen". Und indem wir darauf bedacht waren, die Intellektualität zu entwickeln, forderte die jugendliche Natur die Dramatik selber, da man das Richtige in der richtigen Weise an die Kinder heranbringen konnte. Die Kinder sagten ganz natürlich, dass sie sich freuten, dass die Jungen den Julius Caesar aufgeführt haben, und es interessierte sie mehr als die Aufführung im Theater. Und dass gerade im Shakespeare diese dramatische innere Forderung bei unsern Buben in der Waldorfschule aufgefordert worden ist, das verwundert mich gar nicht aus dem Grunde, wenn eine solche Persönlichkeit wie Goethe das Dramatische lernen kann, das in Shakespeare liegt. Das drängt sich dann hinein in das kindliche Gemüt, das wird im kindlichen Gemüt zu einer mächtigen Triebkraft des kindlichen Gemüts.

Ich möchte mit diesem heute schliessen, da die Zeit fortgeschritten ist, und möchte noch einiges weitere mir erlauben am Sonntag zu sagen über Neue Erziehungs-Ideale. Was ich in der kurzen Zeit über Kunst und Dramatik zu sagen hatte, mag ein Beitrag sein für dasjenige, was von dieser sehr verehrten Gesellschaft von Erziehung gepflegt wird. Wenn man auf der einen Seite die welthistorische Gestalt Shakespeares, und auf der andern Seite die grosse Aufgabe der Erziehung sieht, muss man eingedenk sein, dass wir gar manche Ideale sehr nötig im Leben brauchen. Die wichtigsten Ideale werden aber zweifellos die Ideale der Erziehung sein.